

Seit dem Denkmalschutzjahr 1975 hat sich viel getan; die positiven Ergebnisse sind in nahezu jedem Ort zu sehen. Daß es auch notwendig ist, Denkmale der Technik- und Sozialgeschichte zu erhalten, ist während der 80er Jahre zunehmend ins allgemeine Bewußtsein gerückt. Eine kleine Bilanz der letzten Jahre: Zahlreiche industrie- und sozialgeschichtlich interessante Anlagen, Gebäude und Objekte sind aufgestöbert und katalogisiert worden, kleine technische Museen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, das Technische Landesmuseum in Mannheim geschaffen worden. Beim Landesdenkmalamt ist seit kurzem ein Konservator ausschließlich für technische Denkmale zuständig. Negativbeispiele wie der Fall der Hohnerschen Dampfkesselanlage in Trossingen, deren Abbruch im Winter 1985 trotz der Aktivitäten einer örtlichen Interessengemeinschaft, trotz zahlreicher wissenschaftlicher Gutachten und bestehender Spendenzusagen nicht verhindert werden konnte, sind eher die Ausnahme. Vielerorts tut sich etwas oder hat sich bereits etwas getan, ob das nun die Pauser'sche Silberwarenfabrik in Schwäbisch Gmünd ist, ein einmaliges Denkmal der Silberwarenproduktion des 19. und 20. Jahrhunderts, oder die Hammerschmiede in Gröningen bei Satteldorf, die nicht zuletzt dank des Schwäbischen Heimatbundes restauriert wurde und nun als technisches Museum vor Ort verblieben ist.

Die Zufriedenheit über das Erreichte sollte aber nicht den Blick vor den großen Schwierigkeiten verstellen, mit denen die Erhaltung technischer und sozialgeschichtlicher Denkmale immer noch verknüpft ist. Diese liegen zum einen in der Natur der Sache: Technische Denkmale stehen für Fortschritt und sind selbst dem Fortschritt ausgesetzt. In den Fällen, in denen sie museal erhalten und genutzt werden, stehen sie damit schon außerhalb der industriellen und handwerklichen Produktion. Damit verlieren sie aber gerade ihren entscheidenden Wert, den sie im Laufe der Geschichte gehabt haben. Wird eine Maschine in das Technische Landes-

museum nach Mannheim gebracht, hat sie ihren bisherigen Nutzwert völlig verloren. Verbleiben technische Denkmale vor Ort, kann man zwar deren ursprüngliche Funktion vorführen; dennoch besteht ein Unterschied zwischen tatsächlicher und fiktiver Nutzung. Zudem wird eine derartige Lösung immer nur für einen Teil der technischen Kulturdenkmale möglich sein. Zum anderen: Vieles ist zwar katalogisiert und inventarisiert worden. Bedenkt man aber, daß es sich bei Baden-Württemberg um eine seit geraumer Zeit hochentwickelte Region handelt, von den noch älteren Zeugnissen bäuerlicher Arbeits- und Produktionsweise ganz zu schweigen, so sind eine einzige Stelle beim Landesdenkmalamt und einzelne örtliche und regionale Aktivitäten nur wenige Tropfen auf den heißen Stein.

Problematisch ist auch der immer wieder auftretende Fall, daß alte Fabrikgebäude zwar erhalten werden, dies jedoch mit einer völligen Umnutzung verknüpft ist. Hier wird die Haut von ihrem bisherigen Körper getrennt und damit zur leeren Hülse. Und schließlich: Bei nahezu allen Fällen, in denen es, übrigens immer erst nach langwierigen Auseinandersetzungen, gelungen ist, ein technisches Kulturdenkmal zu erhalten und museal oder anders zu nutzen, geschah dies auf Initiative örtlicher Fördervereine, einzelner engagierter Privatleute oder mit der Heimatpflege betrauter Vereine. So gut wie nie ergriff eine Firma selbst die Initiative, ihre technischen Kulturdenkmale, über die ja nahezu jede ältere Produktionsanlage verfügt, zu erhalten und die Frage nach ihrer Um- oder Weiternutzung zu stellen. An diesem Punkt zeigt sich, daß das positiv vermerkte Umdenken noch nicht sehr weit gegriffen hat.

Zugegeben: Ein Industriebetrieb muß nach wirtschaftlichen Kriterien arbeiten, die Rentabilität und den technischen Fortschritt an die erste Stelle setzen. Aber ebenso, wie wir von Wirtschaftsunternehmen Verantwortung gegenüber der Natur und der Umwelt verlangen und einfordern können, müssen wir diese Verantwortung auch gegenüber der eigenen Vergangenheit, der Geschichte des technischen und wirtschaftlichen Fortschritts und der Geschichte der sozialen Lage der Mitarbeiter jener Firmen tun. Oder sollte von einem florierenden Wirtschaftsunternehmen nicht dasselbe verlangt werden können, was bei jedem privaten Hausbesitzer mittlerweile selbstverständlich ist?

Das Titelbild zeigt einen Blick in den Alten Friedhof in Ludwigsburg, der – 1761 angelegt – längst zum Park geworden ist (vgl. S. 301 ff.). Die Engelsfigur auf dem altarähnlichen Sockel ist nur eines der christlichen Symbole, die hier und auf anderen Friedhöfen anzutreffen sind.